

Rudolf Breslauer

Penelopes Weg...

und andere kleine Geschichten
aus Münster

agenda

Rudolf Breslauer

Penelopes Weg...

und andere kleine Geschichte
aus Münster



agenda Verlag

Münster

2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 agenda Verlag GmbH & Co. KG

Drubbel 4, D-48143 Münster

Tel. +49-(0)251/79 96 10

info@agenda.de | www.agenda.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-683-5

Penelope lernte ich während eines Jobs im Studium kennen. Ich kam aus Italien, voll mit neuen Eindrücken und Erfahrungen. Doch der Alltag des Studentenlebens sollte bald wieder Besitz von mir ergreifen. Bis zum neuen Semester waren nun noch drei Monate Zeit. So dachte ich – und natürlich auch meine Eltern, die wollten, dass aus mir etwas Vernünftiges oder sogar Außergewöhnliches wird – dass man während dieser drei Monate die Zeit dazu nutzen konnte und sollte, etwas Geld für den Lebensunterhalt zu erwerben.

Ich ging also zur studentischen Jobvermittlung, welche damals am Bült quasi direkt neben dem Theater lag. Eine freundliche Frau, die ich in der Mitte ihres Lebens schätzte, fragte zunächst, ob ich mich mit Computern auskennen würde. Ich verneinte, da ich diese Geräte seinerzeit noch hasste und kaum etwas mit ihnen anfangen konnte. Der zweite Vorschlag schien schon wesentlich attraktiver: Einordnen von Akten bei einer Versicherung. Ich nahm dieses Angebot an und machte mich auf den Weg, meinen Arbeitsplatz erst einmal kennenzulernen. Ich kam in das Zimmer des Chefs, ein gewisser Herr Niehoff, welcher mich freundlich behandelte und froh darüber war, eine Aushilfe während der Ferienzeit zu haben und mich erst einmal für sechs Wochen einstellte. Später wurde dieser Vertrag noch einmal um drei Wochen verlängert.

Meine Aufgabe bestand nun darin, neue Papiere in Akten einzusortieren. Waren die Akten zu abgegriffen und zu verbraucht, wurden diese ebenfalls aussortiert und anschließend durch einen neuen sauberen Aktenordner ersetzt. Mit mir arbeitete ein Kollege namens Walter, ein ruhiger älterer Mann, der nur ein paar Jahre vor der Pensionierung stand. Er war frü-

her Maurer und hatte wohl aus gesundheitlichen Gründen diese Tätigkeit in der Verwaltung bekommen. Alles lief ziemlich gemächlich ab, Stress war während dieser Zeit nie ein Thema. Auch mit den anderen Kollegen verstand ich mich gut. In der Verwaltung war – zumindest bei den unteren und mittleren Chargen – Mobbing offensichtlich ein sehr seltenes Phänomen, wenn überhaupt.

Später kam ein anderer Kollege in meine Abteilung hinzu: Ingo. Er war ein fitter Kerl, um einige Jahre jünger, etwa um die 30 bis 40 Lenze alt. Auch er musste seinen Ursprungsberuf als Gas- und Wasserrohrinstallateur aufgeben, wohl wegen schwerer Rückenprobleme. Er hatte sich in der Verwaltung gut eingelebt. Ein Ritual zwischen ihm und Walter wurde schon fast zu einem sprichwörtlichen Vorgang auf dieser Etage: Walter hatte ein Radio an seinem Arbeitsplatz stehen und hörte die ganze Zeit deutsche Schlager auf WDR 4. Sobald er aber krank oder im Urlaub war, verdrehte Ingo den Knopf am Radio, so dass wir auf 1LIVE oder Radio AM Rock- und Popmusik hören konnten, die Art von Musik, die unsere Altersgruppe bevorzugt hörte. Wenn Walter aus dem Urlaub zurückkehrte, machte er das Radio zu Arbeitsbeginn an, bemerkte aber oft erst nach einer Woche, dass der Sender verstellt war.

Nun hatte Herr Niehoff mir bei der Einstellung mitgeteilt, dass außer mir noch eine andere Studentin in meiner Abteilung arbeiten würde. Um genau zu sein war es nicht die Abteilung, in der ich gearbeitet habe, sondern das Zimmer gegenüber. Wohl Abteilungen gleicher Funktion, aber eben getrennt. Sei es drum. Ich fragte Walter, ob ich die Kollegin einmal kennenlernen könnte. Er willigte ein und führte mich ins Zimmer gegen-

über. Was ich dort sah, versetzte mich für kurze Zeit in einen Schockzustand, allerdings in einen positiven, welcher mich für kurze Zeit stumm werden ließ. Vor mir stand ein bildhübsches junges Mädchen. Ein schönes Gesicht, erotische Lippen, lange blonde Haare und eine angenehme Oberweite, soweit dies zu erkennen war. Man fühlte sich unweigerlich an eine Schnulze erinnert, welche aus dem Radio von Walter zu trällern pflegte:

„Sie ist ein Düsseldorfer Girl,
so mit langen blonden Haar'n,
und Augen, die unglaublich sind.
Sie ist ein Düsseldorfer Girl,
so ein richtig süßer Zahn,
ihr Lächeln macht die Sonne blind.“

Wie ich alsbald erfuhr, kam sie allerdings nicht aus Düsseldorf, sondern aus dem Badischen. Doch beim ersten Treffen erklärte sie mir lediglich, auf welche Weise die Aktenpapiere einzuheften waren. Eine Zeitlang besuchten wir uns daraufhin jeden Tag in unserer Abteilung und fragten nach dem Fortgang der Arbeit. Außerdem waren wir als Aushilfsstudenten in derselben Situation; ein bisschen Konversation konnte also nie schaden.

Eine Wendung geschah, als sie in der Abteilung von Penelope eine weitere Aushilfe brauchten. Prompt wurde ich dorthin versetzt. Hier erfuhr ich dann auch zum ersten Mal ihren Namen. Auch über viele andere Dinge auf der Welt kamen wir bei unserer Arbeit zu sprechen. Dies war umso einfacher, weil wir stets zusammenarbeiteten, was uns beiden einen großen Spaß

bereitete. Angefangen über Hobbys, Familienverhältnisse und Studienfächer sowie deren Bedingungen, über die Namen auf den Akten, welche wir bearbeiten mussten. Hier kamen schon einmal so merkwürdige Nennungen wie Käseberg, Ziegengeist, Ziegenspeck oder Bauchspieß zutage. Man wünschte diesen Leuten, dass sich der Spruch „Nomen est omen“ nicht bewahrheiten würde.

Jedenfalls lernten Penelope und ich uns während der gesamten Arbeit immer besser kennen. Wir wurden schon fast so etwas wie ein Zweigespann in der Versicherung. Hengst und Stute, sozusagen. Ich sang ihr bisweilen Lieder von Helge Schneider vor. Dabei habe ich sie – wie sie mir später berichtete – offensichtlich mit meinem Körper an das Ende des Aktenganges gedrängt. Heutzutage wäre es wahrscheinlich ein weiterer Akteneintrag in der „MeToo“-Debatte. Damals jedenfalls lächelte sie nur und fand meine Lieder und Bewegungen lustig.

Was sie nicht lustig fand, waren diverse Personen aus dem öffentlichen Leben. Hier war es vor allem der ehemalige Showmaster der Hitparade, Dieter Thomas Heck, welcher bei ihr schon fast zu hasserfüllten Schimpftiraden Anlass gab. Ich selbst tat, wie es meine Art ist: Die Sache möglichst mit so viel Humor wie es geht, zu nehmen.

Auch auf Sternzeichen kamen wir zu sprechen. Es stellte sich heraus, dass sie im Sonnenzeichen der Jungfrau geboren wurde. Dies ließ auch ihren Hang zur Perfektion erklären, bezeichnete sie sich doch selbst als kleine Perfektionistin. Einmal stellte ich sie stumpf auf die Probe: Ich ordnete in einem sehr abgegriffenen Ordner ein Aktenstück ein und ließ diesen liegen, verbraucht wie er war. Ihre Reaktion kam prompt: „Und

das bleibt jetzt so?“ Ich musste herzlich lachen, bevor ich den Ordner in die Reparaturrecke gelegt habe.

Natürlich nahmen wir schließlich auch unser Mittagmahl gemeinsam ein. Eine Speise, welche mit Pilzen sehr reich ausgestattet war, veranlasste Penelope zu der Bemerkung: „Die Pilze tummeln sich in meinem Bauch.“ Dies sorgte nicht nur für allgemeine Erheiterung, sondern auch für germanistisch-wissenschaftlichen Gesprächsstoff, da man sich über das Wort „tummeln“ nicht so schnell einig wurde.

Alles in allem verbrachte ich eine angenehme Zeit mit Penelope auf der Arbeit. In Anlehnung an einen mittlerweile psychiatrisch behandelten Bekannten, der immer „glaubte, er habe sich verliebt“, schrieb ich in mein Tagebuch: „Ich habe mich eventuell verliebt.“

Der Postmann – auf den Spuren von Charles Bukowski

Während meines Studiums war die Arbeit in der Versicherung nicht mein einziger Zuerwerb. Die Erlebnisse von Charles Bukowski als Postbote in San Francisco beschwingten mich zur Annahme eines Postjobs in den Semesterferien. Im Gegensatz zu ihm war ich kein Wettspieler, fühlte mich aber trotz allem für diesen Job durchaus kompetent. Nach einer schriftlichen Bewerbung und einem kurzen mündlichen Gespräch wurde ich in der Tat eingestellt und eingearbeitet. Aller Anfang war auch hier schwer, da gerade in der Innenstadt Münsters zum Beispiel die Hausnummern nicht immer sofort eindeutig zu ermitteln waren. Auch Hausnummern mit „a“, „b“ und „c“ als Zusatz konnten ihre Tücken aufweisen, da sie entweder vor, nach oder hinter dem Haus mit der Nummer ohne einen Buchstaben liegen konnten. Doch nach etwa vier Wochen meisterte ich diese Hindernisse souverän, genauso wie die Fußballmannschaft Bayern München in der Regel souverän Deutscher Meister zu werden pflegt.

Ich hatte immer das Glück, dass 95 % der Kunden, die ich in meinen verschiedenen Bezirken zu bedienen hatte, recht freundliche Menschen waren. Teilweise lernte man die Leute persönlich mit Namen kennen. In Extremfällen sogar die Hunde. Hervorstechend war hier ein Pyrenäen-Hütehund namens Anton, der sich von mir gerne streicheln ließ und eine voluminöse Größe, nämlich fast die eines Kalbes, aufwies. Gebell war von ihm so gut wie nie zu hören. Er war die Ruhe selbst. Ebenso wie Akira, ein Husky oder Samojeden-Spitz oder sonst ein arktischer Schlittenhund, der durch seine blauen Augen be-